

8. Oktober: Herbsteindrücke: Es liegt einiges in der Luft, denn es herrscht Blätterflug allenthalben. Jedes einzelne Blatt führt uns an den nahenden Winter heran. Okee, das ist nicht für, denn meteorologisch betrachtet haben wir gerade mal Herbstmitte. Mitte bedeutet aber auch, die Jahreszeit kippt. Nun, man kann sich nur auf die verbliebenen Schönheiten konzentrieren. Ich sehe mir die Tiere an, die so kreuhen und fleuchen. Kürzlich sah ich bei mir in der Straße ein Eichhörnchen mit einer Walnuss zwischen den Händen, nach ein paar Nageversuchen entschloss es sich doch, die schwere Last irgendwo zu sichern oder in Ruhe zu verpeisen, außerhalb des Blickfeldes des Stadtsichters. Gut, es soll ja auch Menschen geben, die nicht mögen, wenn man ihnen auf den Teller schaut.

Immer wenn ich rund um das Schloss Rosenstein unterwegs bin, fallen mir die vielen Krähen auf, die andernorts schon zur Plage geworden sind. In Stuttgart scheint es noch nicht soweit zu sein, aber beim Neckarknie haben sie offensichtlich schon lange ein gutes Revier gefunden, neben Kormoranen, Reiher und Papageien. In Bern versucht man sie per Leiser zu ärgern und somit zu vertreiben, anderswo hängt man tote Exemplare auf, um die Verwandtschaft abzuschrecken. In Stuttgart würde ich am ehesten bei den Gänsen von einer Plage sprechen. Sie haben sich schon länger in unserer lieblichen Stadt angesiedelt und einige Parkanlagen, die eigentlich für Menschen angelegt wurden, sind kaum mehr nutzbar. Im Oberen Schlossgarten, der im Sommerhalbjahr immer eine beliebte Liegefläche darstellte, kann man kaum mehr irgendwo sein Handtuch hinlegen, durch die vielen stattlichen Entdauungsportionen des großen Federviehs. Auf den Wegen muss man oft Slalom laufen, was auch für den Höhenpark gilt. Die Mischung aus Grün und Wasser ist für die Vögel ein Paradies. Ein spannendes Spiel, zwischen Mensch und Tier, auch wenn ich an die unzähligen Kaninchen in der Probstei oder mitten in Dortmund denke. Bei uns, und da lande ich wieder beim Schloss Rosenstein, sind es Hasen, die aller Regel nach erst in der Dämmerung aus ihren Schlupfwinkeln kommen. Das ist der Unterschied zu den Kaninchen, die sich schon tagsüber munter unter die Menschen mischen.

Nach den Pflichten eines Hausmanns, zog es mich am Nachmittag doch noch hinaus, zumal plötzlich und erstmals an diesem Tag die Sonne lockte. Ich ließ mich von der U7 nach Mönchfeld bringen und besuchte dort das kleine Waldstück, das zwischen dem hochhausbestückten Bergrücken von Freiberg und dem Unteren Feuerbachtal liegt. Es ist ein kleiner Wald und er wird mir den großen nicht ersetzen können, aber es war dennoch ein lauschiger Spaziergang. Dann wechselte ich die Hügelseite und stieg jenseits des Feuerbachs wieder hinauf, von wo aus man einen Blick nach Kornwestheim und Remseck hinüber hat. Entgegengesetzt sieht man die hochaufragenden Wohnwaben des Stuttgarter Vorstadtgürtels über dem idyllischen Tal. Dann kam ich nach Zazenhausen, einen Stadtteil, den ich immer mal wieder gestreift habe. Und ich habe nette Ecken entdeckt, die mir bis dato unbekannt waren. Als mir neulich die Frage gestellt wurde, ob ich schon in allen 152 Stadtteilen war, kam ich ins Grübeln. Ich mutmaßte, dass ich überall schon war, was sich daheim beim Blick auf meine Spezialkarte auch bestätigte. Und doch gibt es Ecken, die ich mir noch nicht so recht erschlossen habe. Dazu gehören Teile Vaihingens, Cannstatts aber eben auch Zazenhausen. Schon dort gewesen zu sein und einen Ort zu kennen sind zweierlei Dinge. Ich nahm mir lange Zeit für den kleinen

Flecken am Feuerbach und war von seiner Schönheit angetan. Es finden sich hier noch alte Zeugnisse der Stuttgarter Siedlungsgeschichte, die heimelig wirken. Es sind die Altbauviertel, die dem Stuttgarter Relief die richtige Kontur geben. Egal ob es die Gründerzeitviertel des Westens sind, die auch in Paris oder Wien eine gute Figur machen würden, das großstädtische Geflecht um den Marienplatz, die Arbeitersiedlungen des Ostens oder die alten Dorfkerne, wie in Wangen oder Hedelfingen. Diese zu erhalten ist ein ewiger Kampf gegen zeitgenössische Stadtplaner und Architekten, die geschichtslos über alles hinweg gehen. Sie haben uns den ungeliebten Marktplatz beschert und den Kampf gewonnen, als es um die Frage ging, ob man die königlichen Strukturen des Oberen Schlossgartens beibehalten will oder nicht. Man hat erhaltungswürdige, ortsbildprägende Gebäude durch Langweiler aus Beton ersetzt, deren grobe Optik man in den letzten Jahren gerne durch Glas abmildert. Hier könnte ich nun Seiten über das Thema schreiben, aber es kommt eh immer wieder auf. Ich werde solange das Thema behandeln, wie uns die Investoren mit ihrer Konfektionsarchitektur bedrohen. Solange man solche Kleinode niedermacht, wie jüngst in der Botnanger Weststadt oder an der Wimpfener Straße in Zuffenhausen, solange kann auch der Kampf gegen die Vereinheitlichung der Stadt nicht aufhören. Ich weiß, dass mich manch einer für einen Fantasten hält, einen Großstadt-Don-Quichotte, aber ich bin nicht alleine, wie sich immer häufiger zeigt. Der Widerstand zeigt erste Erfolge, aber allzu oft siegt noch der Quadercharakter von Machern die nicht begriffen haben, was die Menschen in die schönen Städte dieser Welt zieht. Wären sie ihres Faches kundig, wüssten sie, dass schicke Stadtentwicklungen meist in Altbauviertel entstehen. Egal ob in New York, London oder Stuttgart. Zuerst kommen die Künstler nehmen sich eines alten Viertels an, bis es dann durch eine fluktuierende Atelier- und Galerieszene für ein kaufkräftiges Publikum reizvoll wird, worauf die Kunst oft wieder weichen muss, wenn das Viertel paradoxer ihretwegen zu chic und teuer geworden ist. Solche Keime, das lässt sich auch in Wien oder Zürich ablesen, entstehen in alten vergessenen Wohn- oder Industrievierteln, die noch einen Hauch von Geschichte haben. Alt und schön inspiriert eben. Auf dem freien Markt werden solche Immobilien stets mit der Begründung eines besonderen Flärs angeboten. Klar, in einer Einheitsschachtel mit 2,40 m-Decken, wäre dies schwer zu vermitteln. Eine hübsche Fassade und große Räume sind präsentabel und daher gefragter denn je. Die Begründung, dass die Würfel auch gekauft werden, ist für mich in Ordnung, aber nur bedingt schlüssig in einer Stadt, in der man schon mit einem Wohnklo ein Vermögen machen kann und in der es nur noch eine Frage der Zeit zu sein scheint, bis die ersten Garagentore Fenster haben, weil dahinter jemand mit Kautsch, Nachttopf und Fernseher haust. Klar gibt es nicht wenige Freunde des Rechten Winkels, die auch auf ihre Kosten kommen sollen, aber eben nicht auf Kosten des Unersetzlichen im Stadtbild. Wer gerne im Seepark oder im Raiser wohnen möchte, wo straßenweise alles gleich aussieht, findet in solchen Stadtwüsten sein Revier.

An Zazenhausen jedenfalls sind die schlimmsten Entwicklungen vorbei gegangen. Den Stadtteil gibt es sozusagen doppelt. Östlich des Bahnviadukts ist der gewachsene Ort und westlich das noch größere Neubaugebiet Hohlgrabenäcker, dem es nicht an Charme fehlt, weil es nicht so einförmig ist, wie oben genannte Beispiele. Somit sind hier Geschichte und Moderne fein säuberlich getrennt. Schön wäre, wenn wenigsten eines der toten Gasthäuser im alten

Flecken durch den großen Zuzug wieder aufleben würde, sofern dies die jeweilige Bausubstanz überhaupt noch hergibt.

Ausgerechnet auf dem kleinen Friedhof kam ich zu mir selbst. Hier stellte ich mir die Frage, warum ich mir die Stadtsichterei antue und was ich davon habe, diese faszinierende Stadt wirklich gut kennen zu wollen. Eine Frage die sich noch niemand getraut hat, mir zu stellen, trotz sehr vieler Fragen. Nun, was bewegt andere dazu Orchideen zu züchten, Münzen zu sammeln oder jedes Stadion gesehen haben zu wollen? Hobby lässt sich nur schwer erklären. In erster Linie dient es der Ausfüllung der Freizeit. Irgendwann wird aus Ausfüllung dann Erfüllung. Hobby hat mit Leidenschaft zu tun und diese wiederum mit Ehrgeiz, woraus letztlich Glücksgefühle und Enttäuschungen resultieren. Ohne dieses Konglomerat aus Tugenden und Empfindungen, funktioniert dieses Hobby nicht. Meines ist billig, kostet mich nur ein paar Schuhsohlen und besagte Freizeit. Andere bezahlen mehr für schmucke Fingernägel oder ein paar Getränke in Klubs. Mein Gewinn besteht aus frischer Luft, vielfältigen Eindrücken, eine Art Meditation, da ich ja meistens mit mir alleine unterwegs bin und im Laufen das Gehirn besonders angeregt wird. Diese Mischung aus gesunder Bewegung, Beisein und Inspiration macht wohl den Zauber meines Hobby aus. Ich bin ewig neugierig und erfasse sehr viele Dinge, oft auch gleichzeitig. Einmal stand ich vor Jahren kurz davor, der Liebe wegen aufs Land zu ziehen, wenn auch in Sichtweite der Metropole. Als ich dann wieder in Stuttgart „ankam“ – und das, ohne je weg gewesen zu sein – habe ich mich endgültig mit meiner Heimatstadt angefreundet. So, wie man oft erst im Nachhinein die schönen Dinge erkennt. Dann wurde ich zum Stuttgartologen gekürt und eine Vielzahl an Stadtwanderungen und – führungen hat mir die Stadt ein zweites Mal aufgeschlossen. Dass mittlerweile schon viele Personen mir gegenüber geäußert haben, die Stadt seither ganz anders zu sehen, auch Details, an denen man früher achtlos vorbeigerannt ist, das ist zugegeben Balsam, Erfolg und Ernte für mich. Ein bisschen mehr Stadtsensibilität ist wichtig, damit die Stadt das bleiben kann, was sie ausmacht. Auch, dass ich dieses Jahr bei einem Betriebsausflug rund 70 Leute dazu gebracht habe, Stuttgart in seiner Vielfalt wahrzunehmen, jenseits der quälenden und nicht immer wahren Schlagzeilen, war auch so ein Baustein. Es ist Graswurzelarbeit, aber das vielseitige Engagement, das sich derzeit im Netz auftut, in kleinen Vereinen und anderen Interessensgruppen, fühlt sich gut an. Auch junge Stuttgarter greifen mittlerweile ein, um die Stadt noch lebenswerter zu machen.

Ja, so viele Gedanken passen in das kleine Zazenhausen.

9. Oktober: Ich hatte eine kleine Wartezeit in der Degerlocher U-Bahn-Station. Es ist ein schönes Bauwerk mit mintgrünen Wänden und angedeuteten Natursteinsäulen. Schön, dass gegenüber anderen Betonlöchern in der Stadt hier auch die Decke freundlich gestrichen ist, was den ganzen Raum aufgewertet und größer macht. Ansonsten sind die Oberleitungsbereiche der Stadtbahnen ein dunkles großes Nichts. Wie bei vielen Themen ist es so, dass Stuttgart nur sich selbst als Vorbild nehmen müsste. Wenn das Gute liegt so nah